

Zeitschrift: Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 32 (1981)

Heft: 4

Artikel: Hausforschung : allgemeine Bemerkungen und Randnotizen zur 32. Jahrestagung des Arbeitskreises für Hausforschung in Marburg/Hessen

Autor: Castellani-Stürzel, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-393428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HAUSFORSCHUNG

ALLGEMEINE BEMERKUNGEN UND RANDNOTIZEN ZUR 32. JAHRESTAGUNG
DES ARBEITSKREISES FÜR HAUSFORSCHUNG IN MARBURG/HESSEN (BRD)

von Elisabeth Castellani-Stürzel

Ein Haus, so könnte man meinen, ist eine einfache Sache, was soll man da noch forschen? Bei näherem Hinsehen erweist sich das «Haus» in seiner landschaftlichen und gesellschaftlichen Einbettung durch die Jahrhunderte als gebauter Lebensraum jedoch als ein äusserst komplexes Gebilde, in dem kulturhistorische, technisch-konstruktive, ästhetische und soziale Aspekte zu einem untrennbaren Netz verwoben sind.

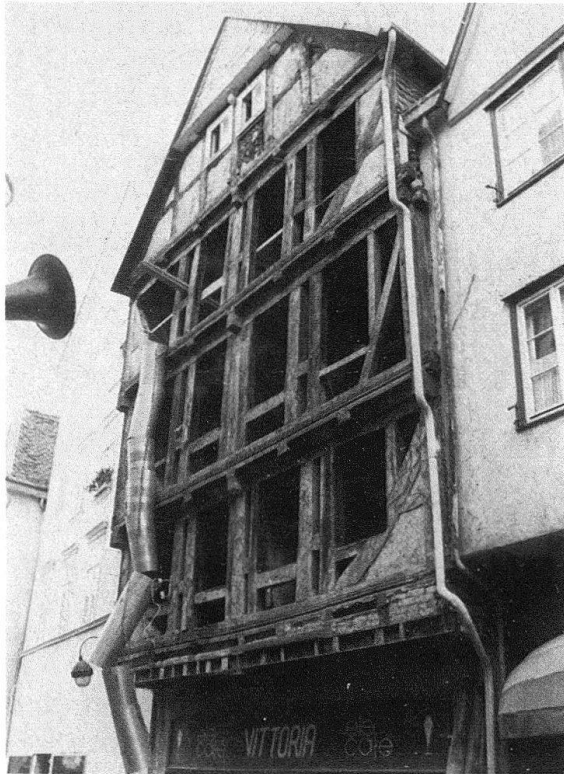
Dieser dichte Organismus wird vom Benutzer/Bewohner im Gebrauch zwar als eine konkrete Einheit erlebt, dem Wissenschaftler stellt er sich jedoch in seinen analytischen Teilstücken als ein Forschungsobjekt dar, an die unterschiedlichste Fragen herangetragen werden können. Aus dieser komplexen Situation heraus hat sich eine eigene interdisziplinäre Wissenschaft, die *Hausforschung*, zur Aufgabe gemacht, sowohl entwicklungsgeschichtlich als auch typologisch einzelne Haus- und Siedlungsformen zu erkunden. Man spricht gar von «Hauslandschaften», obwohl dieser Begriff heutzutage nicht mehr unumstritten ist, zeigt er doch das grundsätzliche Bemühen um regionale Gliederungsversuche auf¹.

DER ARBEITSKREIS FÜR HAUSFORSCHUNG

ist eine nach dem Zweiten Weltkrieg gegründete Vereinigung von Wissenschaftlern und Bautechnikern aus der Bundesrepublik Deutschland und den angrenzenden Ländern, in dem die Schweiz seit Anbeginn mit kompetenten Vertretern wie Dr. Max Gschwend aus Basel, heute wissenschaftlicher Leiter des Freilichtmuseums Ballenberg bei Brienz, tatkräftig mitarbeitet².

Neben der *Bauernhausforschung*, der zu Beginn der Aktivitäten Dringlichkeitscharakter zukam, hat sich in den letzten Jahren die Haus- und Siedlungsforschung verstärkt auch der *urbanen Bürgerhäuser* angenommen, d. h. der historisch gewachsenen Alltagsarchitektur in den Städten, die so gerne durch die Maschen der «hohen» Kunstgeschichte rutscht und, genauso schnell wie die dörflichen Siedlungsbilder, dem Strukturwandel der modernen Industriegesellschaft zum Opfer fällt. Der «Ensembleschutzgedanke» aus dem Denkmaljahr 1975 sei hier nur als Stichwort erwähnt, hinter dem ein allgemeiner Umdenkungsprozess von Denkmal zum *Denk-mal!* steht.

Der Arbeitskreis für Hausforschung hat es sich neben der wissenschaftlichen Erkundung von Häusern und Hausstrukturen auch zur Aufgabe gemacht, zur praktischen Pflege der ländlichen sowie der städtischen Siedlungsräume beizutragen, und sucht deshalb eine enge Verbindung mit der Praxis von Bau- und Denkmalpflege, sei es



Marburg, Barfüßerstrasse 27. Städtisches Fachwerkhaus um 1600 mit vorkragenden Stockwerken. Während und nach der Sanierung, wobei die barocke Marmorierung der Balken von etwa 1700 erhalten werden konnte

im Sinne der Pflege und Revitalisierung historisch gewachsener Ortsstrukturen oder, wo die Bestandserhaltung in situ nicht geht, die museale Bewahrung bautypischer und/oder kulturhistorisch wertvoller Gebäude z. B. in Freilichtmuseen.

JAHRESTAGUNGEN

Die jährlichen Mitgliederversammlungen fanden von 1950 bis 1970 vorwiegend in Deutschland statt; dann, nach internationaler Öffnung, auch in anderen europäischen Ländern wie Schweden, Österreich und Jugoslawien. Die *Schweiz* durfte dreimal Gastland sein, indirekt bereits 1954, wo unter der Leitung von Dr. Max Gschwend von Säckingen am Rhein aus die Schweiz besucht wurde, 1974 tagten die Hausforscher dann in Chur und im letzten Jahr, 1980, lud man nach Neuchâtel/Neuenburg ein. Dieser Tagungsort in der Westschweiz war wegen seiner sprachlichen und kulturhistorischen Grenzlage zwischen der deutschen Schweiz und Frankreich ausgewählt worden, und die zweisprachige Tagung sollte unmittelbare Kontakte in den französischsprachigen Kulturraum anbahnen, ganz im Sinne einer räumliche Grenzen überschreitenden Forschung.

An diesen Jahrestagungen vermitteln Vorträge und Studienfahrten unter Leitung der am Ort tätigen Fachkräfte die lokalen Architektur- und Siedlungsformen mit dem

Ziel, eine möglichst *ganzheitliche* Erfassung der gebauten Alltagsumwelt in ihrer sozial und historisch gewachsenen Erscheinung zu ermöglichen.

Darüber hinaus dienen die Tagungen den Teilnehmern zum Erfahrungsaustausch mit den neuesten Forschungsmethoden und ihrer Anwendung in den verschiedenen Ländern (z.B. die Dendrochronologie zur Holzdatierung gemäss den Jahresringen oder die Stratigraphie zur Untersuchung von Putz- und Farbschichten). Die Kontaktnahme, der internationale Gedankenaustausch innerhalb der Fachwelt und das gegenseitige In-die-Hand-Spielen untereinander sind wohl die wichtigsten Aufgaben dieses internationalen Forums von Hausforschern, wo Volkskundler, Architekten, Stadtplaner, Geographen, Denkmalpfleger, Kunstgeschichtler, Historiker und Leiter von Freilichtmuseen je mit ihrer spezifischen Sichtweise und Methodik die gebaute Umwelt befragen, erforschen, sanieren, kurz, die überkommenen Siedlungsstrukturen, so gut es geht, als lebendiges Kulturerbe pflegen.

MARBURG

Das Programm der Marburger Tagung, die vom 1. bis 4. September 1981 stattfand, hatte zwei inhaltliche Schwergewichte, zum einen die wissenschaftliche «*Inventarisierung und Dokumentation*», zum anderen die praktische «*Sanierung von Altstädten*». Marburg im Hessenland ist als Tagungsort gewählt worden, weil es in beiden Bereichen Vorbildliches geleistet hat und noch leistet.



Bellnhausen, Lanzenbacherstrasse 33. Ländlicher Fachwerkbau vom Anfang des 18. Jh. mit 3 Zonen (von l. nach r.): Stube, Ern (= Flurteil) und Stall, massiv erneuert. Ursprünglich war das Haus nur zweizonig, was an der Dachnaht noch sichtbar ist



Ebsdorf. Ländliches Fachwerkhaus von 1857 auf hohem Sockel (Keller) mit Freitreppe als barock-«herrschaftliches» Architekturzeichen. Ebenfalls dreizonig: Erdgeschoss mit 2 Stuben und mittlerem Ern, Obergeschoss mit Kammern. Der Stall links befindet sich im Sockelteil

Es gibt am Ort zwei aus studentischen Kreisen initiierte Arbeitsgruppen, die im Auftrag des Stadtplanungsamtes inventarisatorisch die Marburger Altstadt, die noch heute überwiegend aus Fachwerkbauten besteht, wissenschaftlich erforschen. Die *Arbeitsgruppe für archäologische Bauforschung* untersucht die in Sanierung befindlichen Altstadt Häuser, um an den Objekten selbst Aufschluss über die geschichtliche Entwicklung des Wohnens und der Nutzungen zu gewinnen. Dabei geht es u. a. um die Konstruktionsstypen und Gefügeformen des Fachwerks, die Raumdisposition und -nutzung, aber auch um die originäre Farbigkeit und dekorative Elemente am und im Bau.

Die zweite *Arbeitsgruppe* beschäftigt sich mit der photographischen und archivalischen *Dokumentation*, um historisch belegbare Aussagen über das Wohnen und Wirtschaften in den Altstadt Häusern von ihrer ersten Entstehung bis hin zur Gegenwart machen zu können – eine notwendige Ergänzung zu den Untersuchungen am Objekt und unabdingbare Grundlage jeglicher gesamtheitlichen *Bauforschung*.

Das zweite Hauptthema der Marburger Tagung war die *Sanierung* von Altstädten, sie wurde an den mustergültigen Konzeptionen von *Marburg* und *Limburg* schwerpunktmässig vorgeführt. Hier spielen in der Praxis u. a. Fragen wie langfristige Planung, Koordination der betroffenen Instanzen, Finanzierungsmodelle und die Verhinderung von Bevölkerungsverschiebungen eine ausschlaggebende Rolle, und von Fall zu Fall müssen neue Ansätze und Lösungen gefunden werden. In den theoretischen Konzepten können Sanierungsmodelle nur idealtypisch zur Darstellung gelangen, doch ist es durchaus wichtig und wünschenswert, dass sie zumindest einmal als Maximalanspruch formuliert werden, von dem die Praxis dann immer noch abweichen wird. Auch hier erwies sich der Kontakt zwischen Theoretikern und Praktikern als ausgesprochen fruchtbar.

Behandelte die diesjährige Tagung in Marburg anhand der Schwerpunkte Inventarisierung und Sanierung vor allem den hessischen Fachwerkbau, mit den speziellen Problemen, welche dieser Holzbautypus im Allgemeinen und im Konkreten mit sich bringt, so war die letztjährige Tagung 1980 in Neuchâtel eher dazu angetan, die *komprimierte Vielfalt von Haus- und Siedlungstypen* auf schweizerischem Raum zwischen Jura und Voralpen den ausländischen Gästen vor Augen zu führen. Es wurde eine Region abgedeckt, in der nicht ein Haustypus dominiert, sondern im Gegenteil, Holz- und Steinkonstruktionen ineinander verschmelzen und sich auch hier die lokalen Besonderheiten nur dem wissenden Auge offenbaren. Anhand der Vielzahl von Haus- und Siedlungstypen, Sprach- und Konfessionsgrenzen, historischen Entwicklungen und kulturellen Einflüssen, die keine klaren Deckungen erlauben, wurde mit Recht der Terminus einer einheitlichen «Hauslandschaft» hinterfragt und auf die *komplexe* Entwicklungsgeschichte von historischen Siedlungsstrukturen hingewiesen, bei denen soziale, funktionelle, geographische und kulturelle Komponenten ein je eigenes Resultat hervorgebracht haben. Diese lokal gebundenen Manifeste durch Jahrhunderte gewachsener Lebensformen konkretisiert das «Haus» in seinem ruralen oder urbanen Kontext bis heute, d. h. bis zur industriell geschaffenen Einheitsarchitektur internationalen Zuschnitts, und gerade die Neuenburger Tagung war dazu angetan, im facettenreichen Raum der Sprach- und Kulturgrenzen, auf kleinem Gebiet die kulturelle Parallelität und/oder das Ineinanderübergreifen von Form und Funktion darzustellen und die Vielfalt der Möglichkeiten anzudeuten, *wie* sich der Mensch ein «Dach über dem Kopf» bauen kann.

Neben die rurale Einzelhofsiedlungsstruktur in der weiträumigen Landschaft der Jurahochtäler, in der das mächtige, breitgelagerte *Jurahauses* alle Funktionen der Viehwirtschaft unter einem immensen Satteldach versammelt und der äussere Steinmantel nur zu oft einen Massivbau vortäuscht, dem in Wahrheit im Innern eine hölzerne Tragkonstruktion zugrunde liegt [Ständerbauten], gesellen sich etwas tiefer am Jurafuss die eng aneinanderggebauten Winzerdörfer entlang des Bieler- (z. B. Ligerz) und Neuenburgersees (z. B. Auvernier), errichtet aus dem, für den Neuenburger Raum so typischen ockergelben Kalkstein (dem «*pierre jaune*» oder nach seinem Bruchort genannt «*pierre d'Hauterive*»). Hier verleiht der Typus des *Weinbauernhauses*, traufständig mit ebenerdigen, hohen Kellerräumen für die Weinproduktion und höherliegenden Wohngeschossen, dem Gassenbild einen fast südländischen oder gar städtischen Charakter. Im anschliessenden Seeland und rund um das Einzugsgebiet der drei Juraseen – dem Bieler-, dem Neuenburger- und dem Murtensee – trifft man dann auf eine ausgesprochene *Kleinstädtekultur*, nämlich die nördlichen Ausläufer der überaus zahlreichen Westschweizer Städtessippe, die, so Andres Moser: «durch den Vorrang der von den erfolgreichen Zähringerstädten Bern und Freiburg ausgehenden Achsen teilweise ins Abseits geraten, ... mit aller Deutlichkeit die historische Funktion der hoch- und spätmittelalterlichen Stadt als Wettbewerbsinstrument in kleinräumigen Grenzgebieten [manifestieren]»³.



Ligerz. Am sog. Bärenplatz um die Jahrhundertwende. Aufzugsgiebel («Estrichlöcher») für Brennholz, Heu und andere Vorräte. Links zwei zusammengefasste spätgotische Hauseinheiten. Rechts ein Haus von 1699; wohl gleichzeitiger Aufzugsgiebel in städtischer Art mit geschnitztem Bugpaar und fassoniertem Ortbrett als Vorform der «Ründe» (hier noch keine Untersichtverchalung); für zahlreiche Rebbauernhäuser charakteristischer gemauerter Aussenaufgang



Bei La Comera - Péquignot

Bei Cornaux-Péquincourt. Im Neuenburger Jura gibt es noch das Bauernhaus des 17. und Beginn des 18. Jh. mit schwach geneigtem Satteldach, hölzerner Hochstudkonstruktion (Säulen) und gemauertem Sockelgeschoss. Das abgebildete Haus von 1684

Zu diesen «versteinerten» Weinbauerndörfern und Kleinstädten, bei denen rurale und urbane Architektur nicht mehr so klar voneinander abzugrenzen ist, kontrastiert in den Dörfern und Streusiedlungen des Mittellandes das *Ackerbauernhaus*, d. h. der vollständig aus Holz errichtete Ständerbau, der z. B. im zentralschweizerischen Mittelland bis ins 19. Jahrhundert hinein mit allseitig abgewalmten grossen Strohdächern eingedeckt war [Walmdachhaus].

Soweit die Kostprobe, um den Appetit auf Lektüre anzuregen, denn die Ergebnisse der Neuenburger Tagung liegen jetzt in dem eben herausgekommenen *Jahresbericht des Arbeitskreises für Hausforschung* vor⁴. In diesem Band Nr. 31 sind unter der redaktionellen Leitung von ALFRED VON KÄNEL die Referate, Diskussionsergebnisse und Exkursionsbeiträge zusammengefasst. Die Publikation ist zweisprachig und greift in den verschiedenen Fachartikeln das vielfältige Spektrum von Haus-, Sprach- und Kulturlandschaft rund um den Neuenburgersee auf. Sowohl der bäuerlich-ländliche wie der bürgerlich-kleinstädtische Siedlungsraum kommen zur angemessenen Darstellung, Einzelobjekte ebenso wie grossräumige Zusammenhänge werden aufgegriffen, und neben den rein sachlichen Beiträgen finden auch subjektive Ansatzpunkte ihren berechtigten Platz. Die Beiträge decken geographisch ein Gebiet ab, das sich von den Jurahöhen über das Seeland ins schweizerische Mittelland erstreckt und vor allem die Kantone Neuchâtel, Bern, Vaud und Freiburg einbezieht.

Angesprochen ist wohl jedermann, der sich für die historisch gewachsenen Haus- und Siedlungsstrukturen interessiert, sie als Spiegel vorindustrieller Lebensformen be-

greift und sich für den erhaltenden Umgang damit einsetzt, sei es als Wissenschaftler, sei es als Benutzer.

Es ist wahr, Haus- und Siedlungsforschung muss im lokalen Raum betrieben werden, muss an die einzelne Region von allen Seiten Fragen stellen, nur so gelangt sie zu tieferem Wissen um die komplexen Zusammenhänge. Doch diese Sachkenntnis grenzüberschreitend zu vermitteln, damit wir alle lernen, für die Gestaltung unserer *heutigen* Umwelt aus der Vergangenheit *kreativ* zu lernen, auch lernen, das menschliche Mass erneut in den Mittelpunkt zu stellen, dazu möchte der Arbeitskreis für Hausforschung sein möglichstes beitragen.

Anmerkungen

¹ RICHARD WEISS, *Häuser und Landschaften in der Schweiz*, Zürich 1959.

² In der Schweiz konzentriert sich die allgemeine Hausforschung noch immer auf die Bauernhausforschung, deren Ergebnisse unter dem Titel «*Die Bauernhäuser in der Schweiz*» von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde seit den sechziger Jahren als wissenschaftliche Buchreihe publiziert wird.

³ *Jahrbuch für Hausforschung*, vgl. Anm. 4, S. 133.

⁴ *Jahrbuch für Hausforschung*, Bd. 31, Bericht über die Tagung in Neuchâtel vom 22.–26. September 1980. Hg. vom Arbeitskreis für Hausforschung. Münster/Westfalen 1981. Zu beziehen bei A. von Känel, Spiezbergstrasse 44, Spiez.

UMWELTSCHUTZ AUS GANZHEITLICHER SICHT

ZUM ERSCHEINEN DER ERSTEN SERIE DES INVENTARS DER SCHÜTZENSWERTEN ORTSBILDER DER SCHWEIZ (ISOS)

Das Bundesgesetz über den Natur- und Heimatschutz, das die Befugnisse, Pflichten und Aufgaben des Bundes in diesem Bereich regelt, ist am 1. Januar 1967 in Kraft getreten und bildet die Grundlage für *zwei grundlegende Umweltschutzinventare*: das Bundesinventar für *Landschaften und Naturdenkmäler von nationaler Bedeutung* und das Inventar *schützenswerter Ortsbilder der Schweiz*, dessen *erste Serie* am 26. November offiziell vorgestellt worden ist. Beide Inventare verfolgen den gleichen Zweck: unsere natürlich gewachsene Umwelt zu schützen und zu erhalten – eine schwierige und heikle Aufgabe angesichts der stürmischen baulichen Entwicklung in unserem Lande und angesichts der Tatsache, dass das ISOS nur für die vom Bund erstellten oder von ihm mitfinanzierten Bauten rechtsverbindlich ist. Bundesrat *Hans Hürlimann*, der Chef des Eidgenössischen Departementes des Innern, welches als Herausgeber des ISOS zeichnet, äussert im *Vorwort* zur ersten Serie des ISOS aber die Hoffnung, dieses werde «zweifelsohne eine beachtliche Pilotwirkung» für die Kantone und Gemeinden haben. «Es ist uns aufgetragen, das kulturelle Erbgut zu erhalten und rücksichtsloses Handeln zu vermeiden. Das vorliegende Arbeitsinstrument soll mithelfen, die Ortsbildpflege zu fördern.»

Arbeitsinstrument: Seit Dezember 1973 ist SIBYLLE HEUSSER-KELLER, dipl. Architektin ETH, Zürich, mit der Erarbeitung des ISOS beauftragt – eine weltoffene und